

Jule Pieper

*Das Buch deines Lebens
Umbruch*

Das Buch deines Lebens Umbruch

Roman

Jule Pieper

Das Buch deines Lebens - Umbruch

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf.
ISBN: 978-3-96443-339-8

Das Buch deines Lebens - Umbruch
4. Auflage

Sandy Mercier
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

Lektorat: Tanja Balg
Korrektorat: Jona Gellert
© Cover- und Umschlaggestaltung: Laura Newman
– design.lauranewman.de

Das Werk, Cover und Titel sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Jede unautorisierte Verwertung, Vervielfältigung, Übersetzung sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme ist unzulässig und wird strafrechtlich verfolgt.

Alle Personen, Orte und die Handlung in diesem Buch sind frei erfunden. Ähnlichkeiten zu realen Personen und Orten sind zufällig und nicht beabsichtig. Genannte Markennamen und Warenzeichen sind Eigentum der jeweiligen Eigentümer.

WIDMUNG

*Für all jene,
die gern etwas verändern wollen*

Erster Teil

Dienstag

Mein Wecker klingelt im Dauerlauf, doch ich vertröste ihn immer wieder auf weitere drei Minuten. Eigentlich wollte ich noch joggen, bevor ich ins Büro muss – wobei „wollen“ übertrieben ist –, doch meine Mitbewohnerin schleicht noch durch die Wohnung, und was ich noch weniger will, als aufstehen, um zu joggen, ist ein morgendlicher Plausch mit ihr. Also warte ich ... oder etwas näher an der Wahrheit: Ich verstecke mich.

Katja klopft an meine Tür. *Mist.*

„Jule, musst du nicht langsam aufstehen?“

Verdammte Axt, ich bin vierundzwanzig! Lebe ich jetzt wieder bei meinen Eltern?!

„Ich muss erst später ins Büro“, knurre ich und schiebe noch schnell ein „Danke“ hinterher.

„Oh, schade ... Na, dann hab einen schönen Tag, ich muss jetzt leider schon los. Vielleicht sehen wir uns ja später.“

Da war sie wieder, die geflehte Bitte, Zeit mit ihr zu verbringen, der verdeckte Vorwurf, dass ich die frühen Morgenstunden nicht einträchtig mit ihr beim Frühstück verbracht habe. Ich könnte kotzen.

Die Wohnungstür fällt ins Schloss, und ich lausche angestrengt, ob Madame auch wirklich weg ist und nicht nur so tut. Noch ein paar An-

standsminuten warten. Wäre unangenehm, wenn ich aufstehe und sie in dem Moment noch mal reinkommt, weil sie angeblich was vergessen hat – alles schon erlebt.

Als die Zeit langsam zu knapp wird, traue ich mich dann doch hinaus in die Gefilde der restlichen Wohnung. *Meiner* Wohnung. Ich rieche Toast und weiß schon jetzt, dass ich in der Küche gleich auf dem Boden verteilte Krümel und ein auf der Theke klebendes Marmeladenmesser finden werde. Hätte ich Probleme mit dem Blutdruck, würde der jetzt schon mal vorsorglich steigen. Wieso legt sie das Messer nicht einfach in den Geschirrspüler – dafür habe ich den schließlich angeschafft, ob man's glaubt oder nicht: Der ist nicht nur zur Dekoration da.

Ich husche direkt ins Bad, um mir den Anblick der Küche zu ersparen, doch auch hier: Chaos. Auf dem Boden und im Waschbecken liegen mehr Make-up-Krümel und blonde, lange Haare denn je. *Ich hasse Schminke ...* Katjas Parfum hängt noch immer in der Luft und sorgt dafür, dass ich kaum atmen kann. Ich beginne den Tag mit Husten und Halsschmerzen. *Danke, geliebte Mitbewohnerin.* Jeden Morgen überlege ich aufs Neue, ihr süßliches Omaparfum in die Tonne zu hauen. Natürlich könnte ich es ihr auch einfach erklären: „*Geliebte Mitbewohnerin, ich bekomme Asthma von deinem Parfum, bitte benutzt es nicht mehr in der Wohnung.*“ Aber dann wäre sie sauer, würde mir nicht glau-

ben und es stattdessen als Angriff auf ihre Person werten – auch schon tausendfach erlebt.

Sie bricht ohnehin ständig in Tränen aus, weil ich angeblich zu unsensibel bin. Neulich brachte ich sie zum Beispiel mit einer ganz besonderen Gemeinheit zum Weinen. Sie hat leider auch nach sechs Monaten hier noch nicht verstanden, dass sie die Tür zum Wohnzimmer beim Öffnen leicht anheben muss, weil sie sonst unfassbar laut über den Boden schrappt. Man muss dazusagen, dass ich sehr schreckhaft bin, und so saß ich also in ein Buch vertieft auf dem Sofa, sie öffnete die Tür mit einem lauten Rumms, um ins Zimmer zu kommen, und ich schrie vor Schreck auf. Ihre Worte, untermauert mit einem betroffenen Gesicht: „Danke, so hässlich bin ich nun auch nicht!“ Dann brach sie in Tränen aus, rannte in ihr Zimmer und knallte ihre Tür zu. Warum ich hinterherging, um sie auch noch zu trösten, statt zu fragen, ob sie nicht ganz dicht ist, verstehe ich selbst nicht. Helfersyndrom?

Zähneputzen, Haare kämmen und sie zu einem Zopf zusammenbinden – passt. „*Du siehst viel schöner aus, wenn du deine lange Mähne offen trägst*“; mahnt sie mich immer, deshalb löse ich meinen strassenköterblonden Zopf wieder und knotete mir einen Dutt. Den schimpft sie als Alt-Weiber-Frisur … und müffelt dabei nach Oma-Parfum.

Ich eile ins Wohnzimmer, nehme mir ein Shirt vom Wäscheständer und achte penibel genau darauf, dass es auch wirklich meins ist. Vor einiger

Zeit schoss sie wie ein Aasgeier auf mich zu und riss mir ein Shirt aus der Hand. „Das ist meins!“, brüllte sie. Ich war noch ganz perplex, als sie sich auch schon wenig glaubhaft entschuldigte. „Ups, doch nicht. Sorry, es sieht meinem Neuen nur verdammt ähnlich.“ Kein Wunder – sie hatte es mir schließlich kurz davor nachgekauft. *Als würde ich in eines ihrer Hungeroberteile passen. Meine Klamotten sind zwei Nummern größer als ihre.*

Boah, hab ich keine anderen Probleme? Doch, leider schon! Nämlich überall dieselben! Ich ertrage alles stillschweigend, (oder auch mal laut, wenn keiner zuhört,) doch ändere nichts. Meine Oma sagt immer, ich sei selbst verantwortlich für all meine Schlamassel, über die ich mich gern stundenlang auffrege. Ich solle die Energie stattdessen verwenden, um etwas dagegen zu tun. Meine Oma ist zwar allgemein garstig, aber manchmal (oder genauer gesagt: schon eine ganze Weile) beschleicht mich der Gedanke, sie könnte recht haben.

Also beschließe ich heute, alles anders zu machen. Ja okay, das versuche ich schon seit Wochen, aber heute mache ich ernst. Wirklich!

Ein Blick auf mein Smartphone zeigt mir, dass es schon viel zu spät ist, um direkt damit anzufangen. Während ich zur Kanzlei hetze, nehme ich mir vor: Heute werde ich nichts schlucken (außer natürlich Nahrung).

„Guten Morgen, Frau Pieper“, begrüßt mich Frau Schuster und blickt auf ihre Armbanduhr, die genauso alt wirkt wie sie selbst.

„Guten Morgen“, entgegne ich und überlege, was ich hätte Besseres sagen können.

Ihr stiller Vorwurf ist nach dem Blick auf die Uhr nun mal nicht so leicht abzuschmettern. Ich hätte zum Papierkorb gucken können, als Statement, dass ihre Worte für mich nichts weiter als Abfall sind, aber wer hätte das schon verstanden. Als Erstes geht's in die Küche zum Kaffeekochen – meine Kollegin hat schließlich Wichtigeres zu tun und weiß, dass ich das schon erledige, wenn sie es nicht tut. Ich stelle mir vor, wie ich in die Kanne spucke (natürlich *nachdem* ich mir meine Ration abgefüllt habe), aber so eine bin ich nun wirklich nicht. Ich nehme meine Tasse und setze mich an den Schreibtisch, fahre den Rechner hoch und checke meine Mails.

*Verdamm*t ... Zahlreiche neue Arbeitsaufträge von den Chefs, die natürlich alle gleich heute Morgen auf deren Tischen liegen sollen.

„Oh, hier ist ja viel passiert“, stelle ich laut fest. „Wer übernimmt was?“

„Also ich habe ja schon die ersten beiden Mails beantwortet. Vielleicht sollten Sie Ihre erst mal komplett lesen, anstatt Kaffee zu kochen ... wenn Sie schon so spät hier erscheinen.“ Ihre pink lackierten Fingernägel klappern derweil auf ihrer Tastatur. Sie zeigt gern, wie gut sie gleichzeitig schreiben und reden kann. *Jede Wette, dass sie*

nur so tut und da kein einziger sinnvoller Satz auf dem Bildschirm steht. Als das Klackern verstummt, nimmt sie einen großen Schluck Kaffee. Den ich gekocht habe, „statt erst mal meine E-Mails zu lesen“. *Diese blöde Kuh.*

Mein Telefon klingelt. Auf dem Display steht der Name meines *Lieblingschefs*.

„Frau Pieper, bringen Sie mir einen aufgeschnittenen Apfel ins Büro.“ Kein Guten Morgen, kein Bitte – dafür direkt wieder aufgelegt. Mein Job kommt mir dieser Tage *besonders* wertvoll vor, und der Vormittag vergeht so beschissen langsam wie damals der Chemieunterricht. Nur mit dem Unterschied, dass ich dort wenigstens nebenbei malen oder Briefe schreiben konnte – und ich bekam kein Geld für das, was ich tat. Heutzutage muss ich aufs Klo gehen, um heimlich auf WhatsApp zu schreiben, und erhalte von meiner Kollegin jedes Mal einen missbilligen Blick in Richtung meiner Blase, wenn ich wieder in unser Büro komme. Aber eigentlich geht es mir gar nicht um mein Handy, sondern darum, mal kurz von da wegzukommen. Ich gehe während der Arbeitszeit wirklich oft aufs Klo – dort kann ich einfach besser atmen.

Mittagszeit. Ich muss mal wieder Essen besorgen. Nervt zwar, aber so muss ich wenigstens nicht arbeiten und kann einmal mehr kurz weg. Warum wir zusammen essen, obwohl ich Frau Schuster überhaupt nicht mag, verstehe ich selbst nicht. Der Smalltalk mit ihr zieht sich jedes Mal

so furchtbar hin – es ist fast schlimmer als Arbeiten. Doch am Ende des Tages werde ich auch das geschafft haben (wieder einmal) und kann dann wenigstens zu meinem Freund. Erik und ich wollen heute Essen und ins Kino gehen – in einer anderen Welt versinken. Ich kann es kaum erwarten.

Nach Feierabend rufe ich ihn an, denn er wartet nicht wie verabredet vor dem Büro.

„Erik, wo steckst du?“ Ich weiß die Antwort natürlich.

„Oh, sag nicht, wir waren verabredet?!“ Er gähnt.

„Waren wir. Hast du geschlafen?“

„Ja, ich hatte heute eine Vorlesung, die war so anstrengend, da brauchte ich erst mal einen Mittagsschlaf.“

„Äh … es ist halb sieben. Das war wohl eher ein Abendbrotsschlaf … Wir wollten schließlich gerade Abendbrot essen gehen!“ Auch ich kann vorwurfsvoll klingen.

„Puh, sorry, das schaff ich nicht. Ich muss erst mal duschen und so. Kannst du nicht was mitbringen, und wir machen einen gechillten Netflix-abend?“

„Natürlich …“, seufze ich – wie jedes Mal, wenn wir uns treffen. Ich zahle das Essen, er muss nicht raus, und wir gucken irgendwelche Serien, die er gerade angefangen hat und von denen er nicht loskommt. Mein Part wird dann darin bestehen, neben ihm Löcher in die Luft zu

starren, mein langweiliges Leben zu verfluchen und dazu noch alle Menschen, die ich kenne. Wunderbare Aussichten.

Als ich gegen Mitternacht nach Hause komme (es gab wenigstens noch mittelmäßigen Sex), sehe ich das Riesenchaos in der Küche. *Supertoll*. Aber zumindest ist Katja schon im Bett. Auf der klebrigen Küchentheke liegt ein Zettel für mich: „*Wäre schön, wenn wir uns mal wieder unterhalten könnten! Seit ich hier wohne, verbringen wir gar keine Zeit mehr miteinander!*“ Mit zwei Ausrufezeichen. *Wow*. Nachdem meine letzte Mitbewohnerin vor einem halben Jahr ausgezogen ist, zog Katja hier ein. Wir waren früher gute Freundinnen, doch unterschiedliche Interessen trieben uns in verschiedene Welten, bis wir uns durch Zufall bei einem Geburtstag wiedergesehen hatten. Zu dem Zeitpunkt suchte ich gerade verzweifelt eine neue Mitbewohnerin, und sie brauchte eine neue Wohnung – und so passte das perfekt. Dachte ich zumindest damals. Aber manchmal sollte man über Entscheidungen wohl erst mal genauer nachdenken. Ich lasse meine Wut an der Küche aus und putze wie eine Irre. Dann ist mein Ärger hoffentlich kleiner, wenn ich morgen früh wieder hier reinkomme – sollte ich dafür noch Zeit haben. Ich bin ja nicht gerade ein Morgenmensch und schaffe es nur selten pünktlich zur Arbeit.

Aufgewühlt, wie ich bin, lasse ich mich auf dem Küchenboden nieder und logge mich bei

Facebook ein, um meine „Freunde“ abzuchecken. Vielleicht kann ich mich bei irgendwem auskotzen, ich brauche dringend Mitleid.

Emma postet Bilder von ihrem Liebsten, mit dem sie gerade ein Haus gebaut hat ... Mann, sind die glücklich ... Ekelhaft, wie die angeben. Wahrscheinlich alles nur Show, während sie sich gegenseitig betrügen. Jutta hat nur noch ihre Gören im Kopf. Sie nimmt an einer Veranstaltung teil: Kindertheater. Irina postet Bilder aus Thailand – natürlich, alle Leute reisen ja plötzlich, weil arbeiten nicht mehr wichtig ist. Schön, dass die alle genug Geld für so einen Quatsch haben. Ich könnte kotzen. Im Ernst, mir ist richtig speiübel, meine Magensäure droht mir schon den ganzen Tag ... ach, was rede ich da, seit *Wochen*. Tja, der Plan ging nach hinten los. Ich bin jetzt so wütend, dass ich damit rechne, jeden Moment zu explodieren. Da sehe ich eine Werbeanzeige aufblinken: „*Sie haben Ihr Leben satt?*“

„Ja ...“, antworte ich lauter als geplant.

„*Sie wollen Ihr Leben verändern?*“

„Ja, verdammt!“

„*Aber Sie wissen nicht, wie?*“

„Ich habe nicht den blassensten Schimmer ...“, flüstere ich nachdenklich.

„*Dann wird dieses kostenlose E-Book Ihr Leben verändern!*“

Noch ehe ich mich versehe, klickt mein Finger auf den Downloadbutton, und gleich darauf habe ich mir das Buch auch schon auf meinen Kindle

gezogen. Dann verziehe ich mich aus der Küche und lege mich mit meiner neuen Errungenschaft ins Bett ... nur für den Fall, dass Katja wach wird.

„Lektion 1: Schreiben Sie alles und jeden auf, das/der Sie nernt. Handelt es sich um Personen (Freunde, Familienmitglieder, Kollegen etc.), schreiben Sie der jeweiligen Person einen Brief, in dem Sie schildern, was Sie an ihr stört. Tun Sie dies ohne Rücksicht auf Verluste – der Brief bleibt bei Ihnen.“

Ich schreibe an Erik, dass er mit seinem Leben klarkommen und erwachsen werden soll. Formuliere meinen Brief an Frau Schuster, in dem ich sie als hochnäsige Tussi beschimpfe, die sich ihren blöden Kaffee selbst machen soll. Mein „Lieblingschef“ (der bekloppte Baldoarsch) bekommt von mir zu lesen, dass er sich gefälligst Obstsalat kaufen soll, wenn er Vitamine in mundgroßen Stücken möchte und dass ich nicht seine Schubse bin. „Ich bin Rechtsanwaltsfachangestellte und nicht Serviererin. Fehlt nur noch, dass ich Ihnen den Arsch abwischen soll!“. Der letzte Brief geht natürlich an Katja. Ich fluche und beschimpfe sie, lasse meinen ganzen Hass raus. Formulierungen wie: „Bist du zu blöd, ein Messer in die Spüle zu legen?“, gehören noch zu den harmloseren Sätzen. So, das reicht erst mal.

„Lektion 2: Überlegen Sie, was Sie an den besagten Personen oder Situationen schätzen. Schreiben Sie es in Stichpunkten auf und fügen Sie die Notizen den jeweiligen Briefen bei.“

Erst überfordert mich diese Aufgabe, doch nachdem ich einen Anfang gefunden habe, fallen mir tatsächlich mehrere nette Dinge ein. Zum Beispiel, dass Katja mir früher bei Dates geholfen hat. Dass sie da ist, wenn ich krank bin und Hilfe brauche, dass wir stundenlang über die gleichen Serien lachen können. Frau Schuster hat mir immerhin mein bisheriges berufliches Wissen beigebracht (wenn das auch bei weitem nicht genug war), sie war eine gute Lehrerin. Als ich bei Erik ankomme, bin ich jedoch ratlos. Mir fällt einfach nichts Gutes an ihm ein, und ich frage mich mal wieder, warum ich überhaupt mit ihm zusammen bin. Ich kann ihn eigentlich nicht mal leiden. Wir haben uns auf einer Party kennengelernt, geknutscht, sind im Bett gelandet und haben dort das ganze Wochenende verbracht. Und seitdem sind wir einfach zusammen. Wir haben nicht mal darüber gesprochen. Es ist einfach so.

„Lektion 3: Wie sieht Ihr Wunschleben aus? Schreiben Sie sich selbst einen Brief, in dem Sie genau das beschreiben!“

Oh weh, ich und träumen. Ich denke, für heute reicht es. Ist ja fast schon wieder Zeit zum Aufstehen. Aber

nachdem das Licht aus ist und die Augen geschlossen sind, beginnt mein Kopf doch damit, sich das perfekte Leben auszumalen. *Ich wäre gern sportlicher, damit mir meine Klamotten wieder passen, ich hätte gern leidenschaftlichen Sex, ich wünsche mir einen Job, der mir Spaß macht. Ach, macht das Spaß ... Ich sehe mich auf einer Bühne singen und, ... Na gut, wenn ich hier so fröhlich vor mich hinträume, kann ich es genauso gut aufschreiben.* Ich schnappe mir meinen Laptop vom Nachttisch und lese mir, während er startet, noch mal die Aufgabe durch. Gleich darauf schreibe ich auch schon ... und schreibe ... und schreibe. Meine Wut von vor ein paar Stunden ist wie weggeblasen. In mir ist etwas passiert, denn ich fühle mich irgendwie ... schwer zu beschreiben – ich kenne dieses Gefühl noch nicht, aber ich glaube, es nennt sich „leicht glücklich“ oder ist zumindest eine Vorstufe davon. Es fühlt sich ganz tief in mir so schön warm an, und ich stelle fest, all die Träume einmal aufzuschreiben und zuzulassen, macht mich irgendwie zufrieden.

„Lektion 4: Überlegen Sie sich drei Dinge, die Sie tun könnten, um Ihrem aufgeschriebenen Traumleben ein Stück näher zu kommen!“

Das klingt schwer, doch in meinem Kopf ist noch immer der Brainstormingmodus aktiviert, und siehe da: Spontan schreibe ich drei Stichpunkte auf.

*„nicht zur Arbeit gehen
endlich Joggen
mich für eine Probestunde Gesangsunterricht anmelden
(weil billiger als normale Stunden)“*

Das klingt gar nicht so schwer, und der Gedanke an diese Dinge macht mich irgendwie fröhlich.

„Lektion 5: Erledigen Sie eine Sache davon sofort und den Rest im Laufe des Tages! Lesen Sie erst am nächsten Abend hier weiter!“

Eine Sache sofort ..., grüble ich. Hm ... kann ich das wirklich tun?

Zögerlich nehme ich mein Handy und schreibe der Schuster eine Nachricht. Sie wird sich wundern, es ist bereits vier Uhr, aber zumindest ist meine Krankmeldung so glaubhaft.

„Habe Magen-Darm, komme morgen nicht. LG.“

Das muss reichen. Ich verkrieche mich unter der Decke, als mir noch ein Geistesblitz kommt. Ich greife erneut nach dem Handy und schreibe Katja: *„Ich gehe morgen nicht zur Arbeit, bitte nicht wecken, danke.“* So einfach kann Leben sein? Herrlich! Mit einem Lächeln auf den Lippen schlafe ich ein.